Das kleine

# Lieder-Buch,

oder:

Stufenweise

Sammlung solcher Gedichte,

die sich

zur Uebung des Gedächtnisses

und

Bildung des Herzens

der Jugend

eignen.

---

Zweiter Theil.

---

2. Auflage.



---

Preis 6 kr. — Gebunden 8 kr.

---

Augsburg, 1864.

Verlag der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung.

# Inhalt
## des zweiten Theils.

1.

## Der Greis und seine Söhne.

Ein Vater schied von seinen lieben Söhnen;
Doch, eh' er schied, sucht' er durch ein Symbol
Zur Eintracht ihre Herzen zu gewöhnen.
„Ich scheide, sprach er; Söhne, lebet wohl!
Doch eins: zerbrecht mir diese Pfeile,
Gebunden, wie sie sind!“ — In größter Eile
Will jeder den Befehl vollziehen;
Jedoch umsonst ist ihr Bemühen.

Der Vater löst hierauf das Band,
Giebt jedem einen Pfeil besonders in die Hand.
„Zerbrecht mir den!“ sprach er mit nassen Blicken,
Und — knack, lag jeder Pfeil in Stücken.
Merkt, Söhne! am zerbrochenen Geschoß:
„Durch Eintracht wird man stark und groß,
Durch Zwietracht stürzet alles nieder.
Lebt wohl, und liebt euch stets als Brüder!“

2.

# Aesop.

Aesop ging einst nach einem Städtchen hin.
Ein Wand'rer kommt und grüßet ihn
Und fragt: „Wie lange, Freund, hab' ich zu gehen
Bis zu dem Flecken dort, den wir von weitem sehen?"
Geh'! spricht Aesop. — Und er: „Das weiß ich wohl,
Daß, wenn ich weiter kommen soll,
Ich gehen muß. Allein du sollst mir sagen,
In wie viel Stunden!" — Nun so geh'! — „Ich sehe wohl"; —
Brummt hier der Fremde, „dieser Mensch ist toll;
Ich werde nichts von ihm erfragen."
Und dreht sich weg und geht.
He ruft Aesop: ein Wort!
Zwei Stunden bringen dich an den bestimmten Ort.
Der Wand'rer bleibt betroffen steh'n.
„Ei! ruft er, und wie weißt du's nun?" —

Und wie, versetzt' Aesop, konnt' ich den Ausspruch thun,
Bevor ich deinen Gang geseh'n?

3.

## Der alte Krieger.

Ihr Leutchen, hört, es lebt' einmal
Auf seinem Rittergute
Ein alter, bied'rer General,
Ein Mann von edlem Muthe —
Und helfen und trösten, erfreuen und geben,
Dieß war ihm die einzige Freude im Leben.

Ihm starb sein Sohn, da nahm der Mann
Ein armes Fräulein Bäschen
Aus Menschlichkeit zur Tochter an —
Die trug sehr hoch das Näschen,
Sie liebte das Gold nur, nur Perlen und Ringe,
Und and're dergleichen vergängliche Dinge.

„Kind, sprach einmal der graue Held,
Du machst mir wenig Freude;
Du liebst nur Tand und Putz und Geld,
Und hassest arme Leute;

Du siehst es, ich altre und werde bald sterben —
Drum bess're dich, bess're dich, willst du mich erben."

„Doch hör! jetzt reis' ich über Land;
Ich will — hier steht die Kasse! —
Daß niemals man mit leerer Hand
Den Dürftigen entlasse.
Doch jeden ehrwürdigen, alten Soldaten
Beschenke mir, hörst du, mit einem Dukaten."

So ritt er fort; im Abendlicht
Hinkt über die Schloßbrücke,
Die Bärenmütz' tief im Gesicht,
Ein Kriegsmann an der Krücke;
Der ehrliche Alte schien nahe dem Grabe,
Und flehte um eine mildherzige Gabe.

„Pack dich, fuhr ihn das Fräulein an,
Betrunk'ner Bärenhäuter,
Du alter, unverschämter Mann,
Mit deiner Krücke weiter;
Sonst laß ich, du Tagdieb, mit Hunden dich hetzen,
Die mögen dann tüchtig den Balg dir zerfetzen.

„Ha, rief der Mann mit Einem Mal,
Mit Augen voller Blitze!
Sieh her, ich bin der General —
Hier liegen Krück und Mütze.
Ich wollte dein Herz nur, mein Bäschen, erproben —
Doch kann jetzt der Vetter das Bäschen nicht loben."

„Du kannst nicht meine Erbin sein —
Du sollst mir ohne Säumen,
Und da hilft weder Flehn' noch Schrei'n,
Die Nacht das Schloß noch räumen.
Denn wer sich nicht annimmt der leidenden Armen,
Verdienet, beim Himmel! auch selbst kein Erbarmen.

4.

## Das Land der Hinkenden.

Vor Zeiten gabs ein kleines Land,
Worin man keinen Menschen fand,
Der nicht gestottert, wenn er redte,
Nicht wenn er gieng, gehinket hätte;

Denn beides hielt man für galant.
Ein Fremder sah den Uebelstand:
Hier, dacht er, wird man dich im Geh'n bewundern müssen,
Und ging einher mit steifen Füßen.
Er gieng und jeder sah ihn an,
Und alle lachten die ihn sah'n
Und jeder blieb vor Lachen stehen,
Und schrie: Lehrt doch dem Fremden gehen!
Der Fremde hielts für seine Pflicht,
Den Vorwurf von sich abzulehnen.
Ihr, rief er, hinkt; ich aber nicht;
Den Gang müßt ihr euch abgewöhnen.
Der Lärmen wird noch mehr vermehrt,
Da man den Fremden sprechen hört.
Er stammelt nicht; genug zur Schande.
Man spottet sein im ganzen Lande. —

Gewohnheit macht den Fehler schön,
Den wir von Jugend auf geseh'n.
Vergebens wirds ein Kluger wagen,
Und, daß wir thöricht sind, uns sagen,
Wir selber halten ihn dafür,
Blos, weil er klüger ist, als wir.

5.

## Der Holzhacker.

Ein Bäuerlein fällte die knorrige Eich' —
Er seufzte und murrte bei jeglichem Streich';
„Es ist doch ein Jammer, es ist ein Verdruß,
Wie unser Eins immer sich peinigen muß!
Wie ist doch der Arme so elend daran —
Wär' ich doch ein reicher vermöglicher Mann!"

Da kommt ein holder, schön lockiger Knab'
Im Silbergewande mit goldenem Stab,
Er redet gar freundlich das Bäuerlein an:
„Gott grüß dich du armer, unglücklicher Mann;
Verlange, was immer dein Herz nur begehrt —
Es sei dir die Bitte zur Stunde gewährt."

Es wird zwar dem Bäuerlein ganz schau'rlich und bang,
Bei all' dem bedenkt sich mein Bäu'rlein nicht lang.
Er ziehet ganz höflich das Pelzkäpplein ab,
Und spricht sich verneigend: „O himmlischer Knab'!
Ich bitte — weil ihr es doch selber so woll't —
Was ich nur berühre, das werde zu Gold."

Da lächelt gar seltsam der lockige Knab' —
Berühret das Bäur'lein mit goldenem Stab:
„Ich wollte, du hättest was Bess'res begehrt —
Indessen sei dennoch die Bitte gewährt."
So spricht er, verschwindend in goldenem Duft,
Und himmlischer Wohlgeruch füllet die Luft.

„Gottlob! ruft das Bäu'rlein, nun bin ich
ja reich!"
Er prüfet die herrlichen Künste sogleich.
Kaum faßt er der Eiche gekrümmeten Ast,
So kracht er von goldener Eichlein Last,
Die Blättlein und Knöspfein ohn' Ende und Zahl,
Sie schimmern von lauterem Golde zumal.

„O Wunder, o Freude! jetzt geh' ich nach
Haus!
Die Arbeit hier mache ein Anderer aus.
Nun esse ich nichts mehr als Braten und Wurst,
Und trinke Burgunder und Rheinwein für Durst
Nur dießmal noch eß' ich vom Brod da genug,
Und trinke die Letzte aus irdenem Krug'!"

Er langet sein irdenes Krüglein herbei —
Wie schwer ist's, wie schimmerts und funkelts! ey, ey!
Doch — weh! — auch das Wasser gerinnet zu Gold,
Kein Tröpflein dem goldenen Krüglein entrollt.
Er bricht von dem Brode und beißet — o Graus!
Am goldenen Bröcklein die Zähne sich aus.

„O Schrecken, o Jammer! was fang ich jetzt an?
Was hab' ich aus Dummheit und Goldgier gethan!
Nichts hilft mir im Hunger die goldene Wurst,
Und Gold statt des Weines stillt nimmer den Durst.
O hätt' ich statt Goldes nur Wasser und Brod.
Ach, was mir ein Glück schien, das ist jetzt mein Tod. —

Vor Aengsten und Jammer mein Bäu'rlein erwacht,
Denn alles dieß war nur ein Träumlein der Nacht.

„Gottlob! spricht er, froh der verschwundenen
Noth,
Ich habe statt Goldes das tägliche Brod,
Gottlob, daß ich wieder bei ruhigem Sinn,
Und nicht das verwünschte Goldkäferlein bin."

„Gar gut ist's — so hat mich das Träumlein
gelehrt —
Daß Gott nicht gleich Jeglichem Jedes gewährt;
Gar Mancher begehrte des Goldes wie Stroh,
Und würde doch nimmer zufrieden und froh;
Ja Mancher fleh't Manches mit thörichtem Mund',
Und gienge an Leib und an Seele zu Grund!"

6.

## Das Füllen.

Ein Füllen, das die schwere Bürde
Des stolzen Reiters nie gefühlt,
Den blanken Zaum für eine Würde
Der zugeritt'nen Pferde hielt;
Dieß Füllen lief nach allen Pferden,
Worauf es einen Mann erblickt,
Und wünschte, bald ein Roß zu werden,
Das Sattel, Zaum und Reiter schmückt.

Wie selten kennt die Ehrbegierde
Das Glück, das sie zu wünschen pflegt!
Das Reitzeug, die gewünschte Zierde,
Wird diesem Füllen aufgelegt.
Man führt es streichelnd hin und wieder,
Daß es den Zwang gewöhnen soll;
Stolz geht das Füllen auf und nieder
Und stolz gefällt sich's selber wohl.

Es kam mit prächtigen Geberden
Zurück in den verlass'nen Stand,
Und machte wiehernd allen Pferden
Sein neu erhalt'nes Glück bekannt.
Ach! sprach es zu dem nächsten Gaule,
Mich lobten alle, die mich sah'n;
Ein rother Zaum lief aus dem Maule
Die schwarzen Mähnen stolz hinan.

Allein wie giengs am andern Tage?
Das Füllen kam betrübt zurück,
Und schwitzend sprach es: Welche Plage
Ist nicht mein eingebildet Glück!
Zwar dient der Zaum, mich aufzuputzen;
Doch darum ward er nicht gemacht.

Er ist zu meines Reiters Nutzen
Und meiner Sklaverei erdacht.

* *
*

Was wünscht man sich bei jungen Tagen?
Ein Glück, das in die Augen fällt;
Das Glück, ein prächtig Amt zu tragen,
Das keiner doch zu spät erhält.
Man eilt vergnügt, es zu erreichen,
Und seiner Freiheit ungetreu,
Eilt man nach stolzen Ehrenzeichen,
Und desto tief'rer Sklaverei.

---

7.

## Der Hund.

Phylax, der so manche Nacht
Haus und Hof getreu bewacht,
Und oft ganzen Diebesbanden
Durch sein Bellen widerstanden;
Phylax, dem Lips Tullian,
Der doch gut zu stehlen wußte,
Selber zweimal weichen mußte,
Diesen fiel ein Fieber an.

Alle Nachbarn gaben Rath.
Krumholzöl und Mithridat
Mußte sich der Hund bequemen,
Wider Willen einzunehmen.
Selbst des Nachbars Gastwirths Müh,
Der vordem in fremden Landen
Als ein Doktor ausgestanden,
War vergebens bei dem Vieh.

Kaum erscholl die schlimme Post,
Als von ihrer Mittagskost,
Alle Brüder und Bekannten,
Phylax zu besuchen, rannten.
Pantelon, sein bester Freund,
Leckt ihm an dem heißen Munde,
O, erseufzt er; bittere Stunde!
O! wer hätte das gemeint?

Ach! rief Phylax, Pantelon!
Ist's nicht wahr, ich sterbe schon;
Hätt' ich nur nichts eingenommen,
Wär ich wohl davon gekommen.
Sterb' ich Aermster so geschwind:
O, so kannst du sicher schreien,

Daß die vielen Arzeneien
Meines Todes Quelle sind.

Wie zufrieden schlief ich ein,
Sollt ich nur so manches Bein,
Das ich mir verscharren müssen,
Vor dem Tode noch genießen.
Dieses macht mich kummervoll,
Daß ich diesen Schatz vergessen,
Nicht vor meinem Ende fressen,
Auch nicht mit mir nehmen soll.

Liebst du mich, und bist du treu,
O, so hole sie herbei;
Eines wirst du bei den Linden
An dem Gartenthore finden;
Eines, lieber Pantelon,
Hab ich nur noch gestern Morgen
In dem Winterreiß verborgen;
Aber friß mir nichts davon.

Pantelon war fortgerannt,
Brachte treulich, was er fand;
Phylax roch, bei schwachem Muthe
Noch den Dunst von seinem Gute.
Endlich, da sein Auge bricht,

Spricht er: Laß mir alles liegen!
Sterb ich, so sollst du es kriegen,
Aber, Bruder, eher nicht.

Sollt' ich nur so glücklich sein,
Und das schöne Schinkenbein
Das ich — — doch ich mag's nicht sagen,
Wo ich dieses hingetragen.
Werd' ich wiederum gesund
Will ich dir, bei meinem Leben,
Auch die beste Hälfte geben;
Ja du sollst — hier starb der Hund.

* *
*

Der Geizhals bleibt im Tode karg.
Zwei Blicke wirft er auf den Sarg,
Und tausend wirft er mit Entsetzen
Nach den mit Angst verwahrten Schätzen.
O schwere Last der Eitelkeit!
Um schlecht zu leben, schwer zu sterben,
Sucht man sich Güter zu erwerben.
Verdient ein solches Glück wohl Neid!?

8.

## Das Buch ohne Buchstaben.

Vor seiner Thür' ein Bäu'rlein saß
In einem kleinen Büchlein las —
Die liebe Einfalt war der Greis,
Sein Haar und Bart war silberweiß,
Doch röthlich noch sein Wangen-Paar,
Benetzt mit Thränlein hell und klar,
Schmalfungus auch des Weg's herkam
Und wahr des armen Bäu'rleins nahm —
Der dicke Herr, gar hoch gelehrt,
Das Bäu'rlein mit dem Gruß beehrt:
„Was machst du alter Narre da?
Du kennst ja nicht einmal das A."
„Herr Doktor, in dem Büchlein steht,
Nicht A, noch Z, wie ihr da seht!
Leer sind die Blättlein allzumal,
Nur ihrer sechse an der Zahl.
Die Farben sind auch sechserlei —
Merkt was mir die Bedeutung sey!"
Das erste Blatt ist himmelblau,
Und sagt: Mensch, oft nach oben schau!
Das andere, wie Rosenroth,

Mahnt an des Heilands blut'gen Tod;
Das dritte, wie die Lilien weiß,
Spricht: Rein zu leben dich befleiß!
Das vierte Blatt, so schwarz wie Ruß,
Lehrt, daß ich auf die Bahre muß;
Des fünften feuerfarbener Schein,
Erinnert an der Hölle Pein;
Das sechste Blatt, von Golde ganz,
Mahnt an des Himmels Pracht und Glanz.
„Bedenk ich, was das Büchlein spricht,
Mein Aug' sich netzt, das Herz mir bricht —
Was ich nur brauch', mein Büchlein lehrt,
Drum halt ich's tausendmal mehr werth,
Als Eure Elephanten all,
In Eurem großen Bücherstall."
Still gehet der gelehrte Mann;
„Hm! denket er, es ist was dran!
Wer wenig thut, weiß er gleich viel,
Der kommet nimmermehr zum Ziel;
Wer wenig weiß, es aber thut,
Ist noch so weise, froh und gut."

9.

## Die schlauen Mädchen.

Zwei Mädchen brachten ihre Tage
Bei einer alten Base zu.
Die Alte hielt, zu ihrer Muhmen Plage,
Sehr wenig von der Morgenruh.
Kaum krähte noch der Hahn bei frühem Tage,
So rief sie schon: „Steht auf, ihr Mädchen es ist spät,
Der Hahn hat schon zweimal gekräht.“

Die Mädchen, die so gern noch mehr geschlafen hätten,
(Denn überhaupt sagt man, daß es kein Mädchen giebt,
Das nicht den Schlaf und sein Gesichte liebt)
Die wandten sich in ihren weichen Betten
Und schwuren dem verdammten Hahn
Den Tod, und thaten ihm, da sie die Zeit ersah'n,
Den ärgsten Tod rachsüchtig an.

Der arme Hahn war also aus der Welt.
Vergebens nur ward von der Alten

Ein scharf Examen angestellt.
Die Mädchen thaten fremd, und schalten
Auf den, der diesen Mord gethan,
Und weinten endlich mit der Alten
Recht bitterlich um ihren Hahn.

Allein, was half's den schlauen Kindern?
Der Tod des Hahns sollt' ihre Plage mindern,
Und er vermehrte sie noch mehr.
Die Base, die sie sonst nicht eh im Schlafe störte,
Als bis sie ihren Haushahn hörte,
Wußt' in der Nacht jetzt nicht, um welche Zeit
es wär';
Allein, weil es ihr Alter mit sich brachte,
Daß sie um Mitternacht erwachte,
So rief sie die auch schon um Mitternacht,
Die, später aufzustehn, den Haushahn umgebracht.

* *
*

Wärst du so klug, die kleinen Plagen
Des Lebens willig auszustehn,
So würdest du dich nicht so oft genöthigt sehn,
Die größern Uebel zu ertragen.

10.

## Was Häuschen nicht lernt, holt Hans nimmer ein.

Ein Junker hielt sich ein paar Hunde;
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, Namens Pantelon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
Er konnte tanzen, wachestehn,
Den Schubkarr'n ziehen, ins Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen,
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.
Einst fiel dem kleinen Junker ein,
Es müßte noch viel leichter sein,
Den alten Hund gelehrt zu machen. —
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,
Doch seine Herrschaft zog ihn nie
Zu solchen hochstudierten Sachen;
Er konnte blos das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand

Und stellt ihn aufrecht an die Wand.
Allein der Hund fällt immer wieder,
Auf seine Vorderfüße nieder.
Man ruft nun dem Professor Fritz,
Auch der erschöpfet seinen Witz;
Umsonst, es will ihm nicht gelingen,
Den alten Schüler zu bezwingen.
Vielleicht, sprach Fritze, hilft der Stock:
Er holt den Stock, man prügelt Schnurren;
Noch bleibt er steifer als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren.
Was wollt ihr? sprach der arme Tropf,
Ihr werdet meinen grauen Kopf
Doch nimmermehr zum Doktor schlagen;
Geht, werdet durch mein Beispiel klug:
Ihr Kinder, lernet jetzt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.

11.

## Beim Aussäen der Blumen.

Sink', o Körnlein, denn hinab,
Sink ins stille, kühle Grab,
In das Bett von Erde!

Erde streu' ich auf dich her,
Bis, mein Körnlein, ich Nichts mehr
Von dir sehen werde.

Wüßtest du, was ich jetzt thu,
Hättest Sprache du dazu;
Ach du sprächst mit Beben:
„Nie seh' ich die Sonne mehr;
In dem Dunkel um mich her
Endet alles Leben."

Aber. Körnlein, habe Muth!
Sieh, du liegst ja sanft und gut;
Hast bald ausgeschlafen.
Blick'st dann aus dem Grab hervor;
Blühst als Blume schön empor;
Bist ganz neu geschaffen.

Ich auch sinke einst hinab,
So wie du in's kühle Grab;
Mich auch deckt die Erde.
Aber herrlicher noch ruft
Aus der stillen düstern Gruft
Mich des Schöpfers: „Werde!"

12.

## Der arme Greis.

Um das Rhinoceros zu seh'n,
Erzählte mir mein Freund, beschloß ich auszugeh'n.
Ich ging vors Thor mit einem halben Gulden,
Und vor mir ging ein reicher, reicher Mann,
Der seiner Miene nach die eingelauf'nen Schulden,
Nebst dem, was er damit die Messe durch gewann,
Und was er, wenn's ihm glücken sollte,
Durch den Gewinnst nun noch gewinnen wollte,
In schweren Ziffern übersann.
Herr Orgon ging vor mir. Ich geb' ihm diesen Namen,
Weil ich den seinen noch nicht weiß.
Er ging; doch eh' wir noch zu unserm Thiere kamen,
Begegnet uns ein alter, schwacher Greis,
Für den, auch wenn er uns um nichts gebeten hätte,
Sein zitternd Haupt, das nur halb seine war,
Sein ehrlich, fromm Gesicht, sein heilig graues Haar
Mit mehr als Rednerkünsten redte.
Ach, sprach er, ach erbarmt euch mein!

Ich habe nichts, um meinen Durst zu stillen,
Ich will euch künftig gern nicht mehr beschwerlich
sein,
Denn Gott wird wohl bald meinen Wunsch erfüllen,
Und mich durch meinen Tod erfreu'n.
O lieber Gott! laß ihn nicht ferne sein!
So sprach der Greis; allein was sprach der Reiche?
Ihr seid ein so bejahrter Mann,
Ihr seid schon eine halbe Leiche,
Und sprecht mich noch um Geld zum Trinken an?
Ihr unverschämter alter Mann!
Müßt ihr denn noch erst Branntwein trinken,
Um taumelnd in das Grab zu sinken?
Wer in der Jugend spart, der darbt im Alter
nicht.
D'rauf ging der Geizhals fort. Ein Strom scham-
hafter Zähren
Floß von des Alten Angesicht.
O Gott! du weißt's. Mehr sprach er nicht.
Ich konnte mich der Wehmuth kaum erwehren,
Weil ich etwas mitleidig bin.
Ich gab ihm in der Angst den halben Gulden
hin,

Für welchen ich die Neugier stillen wollte,
Und gieng, damit er mich nicht weinen sehen
sollte,
Allein er rufte mich zurück.
Ach! sprach er mit noch nassem Blick,
Ihr werdet euch vergriffen haben,
Es ist ein gar so großes Stück.
Ich bring euch nicht darum, gebt mir so viel zurück,
Als ich bedarf, um mich durch etwas Bier zu
laben.

Ihr, sprach ich, sollt es alles haben,
Ich seh, daß ihr's verdient, trinkt etwas Wein
dafür.

Doch armer Greis wo wohnet ihr?
Er sagte mir das Haus. Ich gieng am andern Tage
Nach diesem Greis, der mir so redlich schien,
Und that im Geh'n schon manche Frag' an ihn.
Allein, indem ich nach ihm frage,
War er seit einer Stunde todt.
Die Mien' auf seinem Sterbebette
War noch die redliche, mit der er gestern redte.
Ein Psalmbuch und ein wenig Brod
Lag neben ihm auf seinem harten Bette.

O, wenn der Geizhalz doch den Greis gesehen
hätte,
Mit dem er so unchristlich redte!
Und der vielleicht ihn jetzt bei Gott verklagt,
Daß er vor seinem Tod ihm einen Trunk versagt.

So, sprach mein Freund, und bat, die Müh'
auf mich zu nehmen,
Und öffentlich den Geizhals zu beschämen,
Wiewol ein Mann, der sich zu keiner Pflicht
Als für das Geld versteht, der schämt sich ewig
nicht.

---

13.

## Der Milchtopf.

Gehörig aufgeschürzt, mit starken Schritten,
Den Milchtopf auf dem Kopf, gieng Marthe nach
der Stadt,
Um ihre Waare feil zu bieten.
Weil doch nun beim Verkauf ein jeder Sorgen hat,
So überdachte sie, was, wenn das Glück ihr
gönnte,

Sie wohl damit verdienen könnte.
Sechs Batzen, dachte sie, gibt mir wohl Jedermann,
Denn in der Stadt ist alles theuer.
Die streich ich also ein, und lege sie mir an,
Und kaufe mir, so weit sie reichen, Eier;
Die bring ich wieder in die Stadt.
Das Glück hat oft sein Spiel. Für das, was ich gewann,
Kauf' ich mir lauter Hühner ein.
Dann legt mir jede Henne. Ich zieh auch dreimal Brut. —
Wie wird sich Marthe freu'n,
Wenn so viel Hühner um sie flattern!
Die soll gewiß kein Fuchs ergattern!
Sind sie dann groß genug, so kauf' ich mir ein Schwein;
Die Kleie hab' ich schon dazu.
Das Schwein verkauf' ich auch, und kauf' mir eine Kuh;
Die wirft ein Kalb, ein Kalb voll Muth und Feuer.
Ho, wie es springt! — hopf, Anne Marthe, hopf! —

(Hier springt sie.) — Gute Nacht Kalb, Kuh,
Schwein, Hühner, Eier!
— Da lag der Topf.

14.

## Zufriedenheit.

Ich bin vergnügt! — Im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht!
Und mancher große Mann mit Kron'
Und Scepter ist es nicht.
Und ist er's doch: nun immerhin!
So ist er, was ich selber bin.

Des Sultans Pracht, des Moguls Gold,
Das Glück des Helden da,
Der, als er Herr war von der Welt,
Noch hin zum Monde sah:
Das alles wünsch' ich nicht für mich;
Zu lachen d'rob, das ziemet sich.

„Zufrieden sein!" das ist mein Spruch.
Was hilft mir Gold und Ehr'?
Das, was ich hab' ist mir genug.
Wer klug ist, wünscht nicht mehr.

Man wünscht, und wünscht, und wenn man's hat,
Ist man des Wünschens doch nicht satt.

Und Gold und Ehr' ist obend'rauf
Ein sehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wandelbarer Lauf,
(Erfahrung lehret das)
Verändert oft in wenig viel,
Setzt oft der Ehr' ein kurzes Ziel.

Recht thun und edel sein und gut
Ist mehr, als Gold und Ehr':
Da hat man immer guten Muth
Und Freuden um sich her;
Ist immer mit sich selber eins,
Haßt kein Geschöpf und fürchtet kein's.

Ich bin vergnügt! — Im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht!
Und mancher große Mann mit Kron'
Und Scepter ist es nicht.
Und ist er's doch: nun immerhin!
So ist er, was ich selber bin.

15.

## Ob man's Allen recht machen kann?

Merk auf! ich bitte dich, wie es dem Alten gieng,
Der, um die Welt zu seh'n, noch an zu wandern fing.
Ein Esel trug ihn fort; sein Sohn war sein Gefährte.
Als nun der sanfte Ritt kaum eine Stunde währte,
Da rief ein Reisender ihn unterweges an:
„Was hat euch immermehr das arme Kind gethan,
Daß ihr's laßt, neben euch, auf schwachen Füßen traben?"
D'rum stieg der Vater ab und wich dem müden Knaben,
Doch als er dergestalt die Liebe walten ließ,
Sah er, daß man hernach mit Fingern auf ihn wieß,
„Ihr könntet ja mit Recht" hört er von andern Leuten,
„Zum Wenigsten zugleich mit eurem Buben reiten."

Er folget diesem Rath, und als er weiter kam.
Erfuhr er, daß man ihm auch dieses übel nahm.
Es schrie der ganze Markt: „Ihr thut dem Thiere Schaden,
Man pflegt nicht so, wie ihr, sein Vieh zu überladen."
Der Alte, der noch nie die Welt so wohl gekannt,
Kehrt eilig wieder um, wie er's am Besten fand,
Und sagte: „Sollt' ich mich in alle Menschen schicken,
So packten sie mir gar den Esel auf den Rücken."

16.

## Joli und Fidel.

Daß oft die allerbesten Gaben
Die wenigsten Bewund'rer haben,
Und daß der größte Theil der Welt
Das Schlechte für das Gute hält:

Dieß Uebel sieht man alle Tage.
Allein wie wehrt man dieser Pest?
Ich zweifle, daß sich diese Plage
Aus uns'rer Welt verdrängen läßt.
Ein einzig Mittel ist auf Erden,
Allein es ist unendlich schwer:
Die Narren müßten weise werden,
Und seht! sie werden's nimmermehr.
Nie kennen sie den Werth der Dinge.
Ihr Auge schließt, nicht ihr Verstand;
Sie loben ewig das Geringe,
Weil sie das Gute nie gekannt.

* * *

Zween Hunde dienten einem Herrn;
Der eine von den beiden Thieren,
Joli, verstund die Kunst, sich lustig aufzuführen
Und wer ihn sah, vertrug ihn gern.
Er holte die verlor'nen Dinge,
Und spielte voller Ungestüm.
Man lobte seinen Scherz, belachte seine Sprünge;
Seht, hieß es, alles lebt an ihm;

Oft biß er mitten in dem Streicheln,
So falsch und boshaft war sein Herz!
Gleich fing er wieder an zu schmeicheln,
Dann hieß sein Biß ein feiner Scherz.
Er war verzagt und ungezogen,
Doch, ob er gleich zur Unzeit bellt' und schrie,
So blieb ihm doch das ganze Haus gewogen;
Er hieß der lustige Joli.
Mit ihm vergnügte sich Lisette,
Er sprang mit ihr zu Tisch und Bette;
Und beide theilten ihre Zeit
In Schlaf, in Scherz und Lustbarkeit;
Sie aber übertraf ihn weit.

Fidel, der and're Hund, war von ganz andern Wesen;
Zum Witze nicht erseh'n, zum Scherze nicht erlesen,
Sehr ernsthaft von Natur, doch wachsam um das Haus,
Gieng öfters auf die Jagd mit aus;
War treu und herzhaft in Gefahr,
Und bellte nicht, als wenn es nöthig war.
Er stirbt. Man hört ihn kaum erwähnen;
Man trägt ihn ungerühmt hinaus.
Joli stirbt auch. Da fließen Thränen!
Seht! ihn beklagt das ganze Haus.

Die ganze Nachbarschaft bezeiget ihren Schmerz.

* * *

So gilt ein Bischen Witz mehr, als ein gutes Herz!

---

17.

## Herbstgedanken.

Die Felder verlieren ihr Grün,
Die blumigen Thäler verblüh'n,
Der Wald steht entblößet vom Laube,
Der Weinstock vom Schmucke der Traube;
Die Hügel sind nackend, die Felder sind leer,
Und reizen die Sichel des Landmanns nicht mehr.

Indem uns die Erde genährt,
So hat sie sich selber verzehrt;
Und müd' von unzählbaren Gaben,
Womit ihre Kinder sich laben,
Begibt sich die zärtliche Mutter zur Ruh,
Und schlummert dem Frühling im Winterkleid zu.

Wie angenehm schlummert der nicht,
Den Werke der Tugend und Pflicht
Am kommenden Abend der Zeiten
Zur Ruhe des Grabes begleiten!
Er weiß, daß er nach der erquickenden Nacht
Zum Morgen des ewigen Frühlings erwacht.

---

18.

## Der Vater und die drei Söhne.

Von Jahren alt, an Gütern reich,
Theilt einst ein Vater sein Vermögen
Und den mit Müh' erworb'nen Segen.
Selbst unter die drei Söhne gleich.

Ein Demant ist es, sprach der Alte,
Den ich für den von euch behalte,
Der mittelst einer edeln That
Darauf den größten Anspruch hat. —

Um diesen Anspruch zu erlangen,
Sieht man die Söhne sich zerstreu'n.
Drei Monden waren schon vergangen,
Da stellten sie sich wieder ein.

D'rauf sprach der älteste der Brüder:
Hört, es vertraut' ein fremder Mann
Sein Gut ohn' einen Schein mir an;
Dem gab ich es getreulich wieder.
Sagt, war die That nicht lobenswerth? —
Du thatest, Sohn, wie sich's gehört,
Ließ sich der Vater hier vernehmen;
Wer anders thut, der muß sich schämen;
Denn ehrlich sein heißt uns die Pflicht.
Die That ist gut, doch edel ist sie nicht.

Der andre sprach, auf meiner Reise
Fiel einst ganz unachtsamer Weise
Ein armes Kind in einen See;
Ich aber zog es in die Höh'
Und rettete dem Kind das Leben.
Ein ganzes Dorf kann Zeugniß geben. —
Du thatest, sprach der Greis, mein Kind,
Was wir als Menschen schuldig sind.

Der jüngste sprach: Bei seinen Schafen
War einst mein Feind fest eingeschlafen
An eines tiefen Abgrund's Rand;
Sein Leben stand in meiner Hand.
Ich weckt' ihn und zog ihn zurücke. —

O! rief der Greis mit holdem Blicke,
Der Ring ist dein! Welch edler Muth,
Wenn man dem Feinde Gutes thut!

19.

## Der Fuchs und der Wolf.

Herr Fuchs gieng auf die Freyerey,
Und kam an einem Born vorbei,
An dem ein blankes Zwillingspaar
Von Eimern aufgehangen war.

Er guckt hinein und sieht entzückt
Sein Bild im Wasser abgedrückt
Und glaubt im Rausch der Schwärmerey,
Daß es sein trautes Liebchen sey.

Er winket ihr, sie winket ihm;
Er folgt. Mit frohem Ungestüm
Schifft er sich ein und schnellt hinab
Mit Rasseln in das nasse Grab.

Wo bin ich, ach ich armer Tropf!
Ruft er. Doch er behält den Kopf
Und jauchzt: sein Jubel füllt die Luft
Und lockt den Wolf aus seiner Kluft.

Er trat zum Born: „Ach armes Kind
Liegst in der Hölle?“ — Bist du blind,
Mein Freund? Ich setze dir mein Vließ
Zum Pfand, ich bin im Paradies.

Komm sieh wie herrlich man hier lebt,
Steig in das Faß das oben schwebt.
Der Wolf gehorcht ihm, fährt zu Grund
Und zieht den Gaudieb aus dem Grund.

Die Klugheit macht, daß in der Welt
Das Zwerglein oft den Riesen fällt,
Nur wendet sie kein Biedermann,
Die Einfalt zu berücken, an.

---

20.

## Der Blinde und der Lahme.

Von ungefähr muß einen Blinden
Ein Lahmer auf der Straße finden,
Und jener hofft schon freudenvoll,
Daß ihn der andre leiten soll.

Dir, spricht der Lahme, beizustehen!
Ich armer Mann kann selbst nicht gehen;
Doch scheints, daß du zu einer Last
Noch sehr gesunde Schultern hast.

Entschließe dich, mich fortzutragen,
So will ich dir die Stege sagen:
So wird dein starker Fuß mein Bein,
Mein helles Auge deines seyn.

Der Lahme hängt mit seinen Krücken
Sich auf des Blinden breiten Rücken,
Vereint wird also dieses Paar,
Was einzeln Keinem möglich war.

* * *

Du hast das nicht, was andre haben,
Und andern mangeln deine Gaben;
Aus dieser Unvollkommenheit
Entspringet die Geselligkeit.

Wenn jenem nicht die Gabe fehlte,
Die die Natur für mich erwählte:
So würd' er nur für sich allein,
Und nicht für mich bekümmert seyn.

Beschwer die Götter nicht mit Klagen,
Der Vortheil, den sie dir versagen,
Und jenem schenken, wird gemein,
Wir dürfen nur gesellig seyn.

21.

## Lied eines Waisen.

Ich armes, vaterloses Kind
Muß schon in jungen Tagen
Den Vater, der so gut gesinnt,
Mich liebte, thränend klagen;
Er ist dahin,
Und ich, ich bin
Noch hier auf dieser Erden
Der Sünden und Beschwerden.

Er war mein Führer auf der Bahn,
Die mein Fuß wandeln sollte.
Er nahm sich meiner Schwachheit an,
Wenn ich je straucheln wollte.
Wie väterlich
Ertrug er mich,
Erlaubte, meine Bitten
In seinen Schooß zu schütten.

Von ihm erhielt ich Speiß und Trank,
Und lauter gute Gaben,
Und war ich elend, schwach und krank,
So eilt' er, mich zu laben.

Doch nun ist er
Für mich nicht mehr:
Verlassen und alleine
Geh' ich nun hin und weine.

Sieh, weinend komm' ich, Herr, zu dir!
O Vater in der Höhe,
Du bist mein Vater: schenke mir,
Um was ich zu dir flehe!
Gott, du sey mein,
Und ich sey dein,
Dein Kind sey ich, dein Erbe,
Ich lebe oder sterbe!

Dem Vater, der mich so geliebt,
Vergilt du seine Treue!
Womit ich je sein Herz betrübt,
Ach, Vater, dieß verzeihe!
Einst, dort bei dir,
Da werden wir
Uns wieder fröhlich sehen,
Und ewig dich erhöhen.

22.

## Die Tabakspfeife.

Gott grüß' euch Alter! — schmeckt das
Pfeifchen,
Zeigt doch! — Ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit goldnen Reifchen!
Was wollt ihr für den Kopf? —

O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kommt vom bravsten Mann,
Der ihn, — Gott weiß es, — einem Bassen
Bei Belgrad abgewann. —

Da, Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grumet sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mäh'n. —

Ein andermal von euern Thaten;
Hier, Alter, — seyd kein Tropf! —
Nehmt diesen doppelten Dukaten
Für euern Pfeifenkopf. —

Ich bin ein armer Kerl, und lebe
Von meinem Gnadensold:
Doch diesen Kopf da, Herr, den gäbe
Ich nicht für alles Gold. —

Hört nur: — Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzens Lust;
Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust. —

Ich hob ihn schnell auf meinen Schimmel, —
Er hätt' es auch gethan, —
Und führt' ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann. —

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Gab er mir all sein Geld
Und diesen Kopf; drückt' mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held. —

Das Geld mußt du dem Wirthe schenken,
Der dreimal Plünd'rung litt!
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie, wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß;

Da griff ich erst nach meiner Pfeife:
Und dann nach meinem Fuß. —
    Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren;
O sagt, wie hieß der Mann? —
Damit auch mein Herz ihn verehren;
Und ihn bewundern kann.
    Man hieß ihn nur den tapfern Walther,
Sein Gut lag dort am Rhein. —
Das war mein Oheim, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein.
    Kommt, Freund, ihr sollt bei mir nun leben!
Vergesset eure Noth!
Kommt, trinkt mit mir von Walthers Reben
Und eßt von Walthers Brod!
    Nun topp! — Ihr seyd sein wahrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein, —
Und euer Dank soll, — wenn ich sterbe, —
Die Türkenpfeife seyn.

23.

## Der Bauer und sein Sohn.

    Ein guter dummer Bauernknabe,
Den Junker Hans einst mit auf Reisen nahm,

Und der, Trotz seinem Herrn, mit einer guten Gabe,
Recht dreist zu lügen, wieder kam,
Gieng, kurz nach der vollbrachten Reise,
Mit seinem Vater über Land.
Fritz, der im Gehn recht Zeit zum Lügen fand,
Log auf die unverschämtste Weise.

Zu seinem Unglück kam ein großer Hund
gerannt;
Ja, Vater, rief der unverschämte Knabe,
Ihr mögt mirs glauben, oder nicht:
So sag ich euchs, und jedem ins Gesicht,
Daß ich einst einen Hund bei — Hag gesehen habe,
Hart an dem Weg, wo man nach Frankreich fährt,
Der — ja, ich bin nicht ehrenwerth,
Wenn er nicht größer war als euer größtes Pferd.

Das, sprach der Vater, nimmt mich Wunder;
Wiewol ein jeder Ort läßt Wunderdinge sehn.
Wir, zum Exempel, geh'n itzunter,
Und werden keine Stunden gehn:
So wirst du eine Brücke sehn,
Wir müssen selbst darüber gehn,
Die hat dir manchen schon betrogen;

Denn überhaupt solls dort nicht gar zu richtig seyn,
Auf dieser Brücke liegt ein Stein,
An den stößt man, wenn man denselben Tag gelogen
Und fällt und bricht sogleich das Bein.

Der Bub erschrack, so bald er dieß vernommen.
Ach, sprach er lauft doch nicht so sehr.
Doch wieder auf den Hund zu kommen,
Wie groß sagt ich, daß er gewesen wär?
Wie euer großes Pferd? Dazu will viel gehören.
Der Hund, itzt fällt mirs ein, war erst ein halbes Jahr,
Allein das wollt ich wohl beschwören,
Daß er so groß als mancher Ochse war.

Sie gingen noch ein gutes Stücke;
Doch Fritzen schlug das Herz. Wie konnt' es anders sein!
Denn Niemand bricht doch gern ein Bein.
Er sah nunmehr die richterische Brücke,
Und fühlte schon den Beinbruch halb;
Ja Vater, fieng er an, der Hund, von dem ich redte,

War groß, und wenn ich ihn auch was vergrößert hätte,
So war er doch viel größer als ein Kalb.
Die Brücke kommt. Fritz! Fritz! wie wird dir's gehen!
Der Vater geht voran; doch Fritz hält ihn geschwind.
Ach Vater! spricht er, seyd kein Kind,
Und glaubt, daß ich dergleichen Hund gesehn.
Denn kurz und gut, eh wir darüber gehen,
Der Hund war nur so groß, wie alle Hunde sind. — —
Du mußt es nicht gleich übel nehmen,
Wenn hie und da ein Geck zu lügen sich erkühnt.
Lüg auch, und mehr als er, und such ihn zu beschämen:
So machst du dich um ihn und um die Welt verdient.

24.

## Der Kosak und der Bäcker.

Zu jener Zeit, als von der Beresine
Das Franken-Heer mit scheuer Miene

Und mit dem Pilgerstab in stolzer Hand
Entwich aus unserm Vaterland,
Begab es sich, daß ein Kosaken=Schwarm
Nach Kreuzberg kam, — ein Städtchen klein
und arm
Drei Meilen nur von Königsberg gelegen. —

Um seinen Magen auch einmal zu pflegen,
Hält ein Kosak vor einem Bäckerladen still,
Und klar ist's, was der bärt'ge Reiter will,
Man sieht ihn nach den frischen Semmeln schmunzeln
Ein heitres Lächeln plättet plötzlich alle Runzeln
Auf dem behaarten braunen Angesicht,
Das eben nicht viel Guts dem Bäckers=Mann
verspricht.

Es packet der Kosak gar viele Semmeln ein,
Die werden — denkt der Bäcker — wohl ver=
loren seyn;
Doch einen fränk'schen Thaler wirft ihm zu
Jetzt der Kosak und trabt hinweg in Ruh. —
Da schallt's: Kosak! Kosak! in seinem Rücken,
Er hält sein Rößlein, um zurück zu blicken;

Der Bäcker bietet ihm gar höflich dritt' halb
Gulden.
„Verzeihen Sie! ich mach nicht gerne Schulden,
„Hier ist das Geld, das Sie zu viel gegeben,
Und hiemit wünsch' ich ihnen wohl zu le=
ben!" —

Im Anfang weiß der biedre Moscovite
Nicht, was er sagen will; doch jener macht ihm
deutlich
Durch Pantomime: „Haben Sie die Güte!" —
Des Bäckers Ehrlichkeit erfreut den Krieger weid=
lich;
Er weigert sich, und nimmt das Geld nicht
wieder.
Denn — denkt er — sicherlich hat mancher mei=
ner Brüder
Gar oft schon Semmeln hier auf gut Kosak'sch
erhandelt,
Und ist dann — mir nichts dir nichts — seinen
Weg gewandelt. —
Allein er muß sich doch bequemen,
Sein Eigenthum vom Bäcker anzunehmen.

Er greift nun still in seine weite Tasche,
Wo neben der gefüllten Flasche
Ein Vorrath von Franzosen-Gute steckt;
Der Trieb zu lohnen ist in ihm geweckt:
„Nimm," — spricht er — „Bäcker! bist ein braver Mann!"
Und heftet ihm ein Legions-Kreuz an.

---

25.

## Abendlied.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar.
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar. —

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämm'rung Hülle
So traulich und so hold!
Wie eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt. —

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel.
Wir spinnen Luftgespinnste,
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel. —

Gott, laß dein Heil uns schauen
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freu'n!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder froh und fröhlich sein.

Woll'st endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und wenn du uns genommen
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen!
Und unsern kranken Nachbar auch.

---

26.

## Snell.

Begleitet von zwei treuen Hunden,
Gieng Snell, ein Fleischer, über Land.
Kaum waren ihm nach wenig Stunden
Die Thürme seiner Stadt verschwunden,
Als in dem Wald, durch den sein Weg sich wand,
Mit Knotenstock, ein Mann — im Blicke
Mehr tiefer Gram, als Herzenstücke,
Bescheiden flehend vor ihm stand.

„Freund! nur ein Kleines einem Armen!
Gott näher bringt euch das Erbarmen."
Snell wendet sich und zieht hervor
Ein Silberstück, als über's Ohr

Der Unhold ihn mit einem Schlag
Zu Boden stürzt. — Der Fleischer lag
Betäubt, und auf dem Punkt, beraubt zu sein.

Die Hunde stürzten wüthend auf den Mörder ein,
Zerfleischen schrecklich ihn und zerren
Ihn endlich bis zum nahen Sumpf.
D'rauf fliehen sie zurück zu ihrem Herren,
Der noch, an allen Sinnen stumpf,
Am Boden lag; beriechen und belecken,
Um ihn in's Leben zu erwecken,
Ihm winselnd Händ' und Angesicht.

Snell wachet auf, — sieht seinen Mörder nicht,
Doch findet er sein Geld und seine Hunde,
Fühlt eine Beule, keine Wunde,
Und wandert ruhig seines Weges fort. —
Jetzt dringt aus einem nahen Ort
Ein kläglich Wimmern ihm zu Ohren,
Er geht dem Laute nach und sieht
Den Räuber blutend, und verloren,
Wenn niemand rettet. — Hoch entglüht
Von Menschlichkeit und Tugend springet
Er muthig in den Sumpf und zieht

Selbst seinen Mörder an das Land. — Er windet
Ihm Haar und Kleider aus und jagt
Die Hunde fort: worauf er endlich fragt:
„Was that ich dir, daß du mich schlugest,
Und friedlich nicht ein klein Geschenk von mir,
Zurück in deine Hütte trugest?“

„Mitleiden! — sprach der Räuber hier, —
Ich that's, weil höchster Grad der Noth
Die Wahl mir ließ von mein' und deinem Tod.“

„Ich könnte,“ — sprach der edle Fleischer hier, —
„Ich könnte jetzt auf Tod und Leben
Dich den Gerichten übergeben;
Doch, armer Mann, was nützt es mir?
Da! — nimm den blanken Thaler hin,
Vertraue Gott, und hoff' auf ihn!
Er wird dir helfen und — wie ich, vergeben,
Kein Mensch soll wissen, was sich hier begeben.“

27.

## Cleant.

Cleant, ein lieber Advokat,
Der, wie es ihm nach seinem Eid gebührte,
Der Unterdrückten Sache führte,
Und manchen armen Schelm vom Galgen und vom Rad
Durch seinen Witz losprocessirte,
Half, weil man ihn um seinen Beistand bat,
Die Unschuld zweener Diebe retten,
Und brachte sie, weil er geschickt verfuhr,
Bald von der Marter zu dem Schwur,
Und durch den Schwur aus ihren Ketten.
Das arme Volk! Da sieht man's nun,
Wie man der Welt kann Unrecht thun!
Denn, wär' er nicht so treu die Sache durchgegangen:
So hätte man das arme Paar,
Das seiner That fast überwiesen war,
In aller Unschuld aufgehangen.

Jetzt waren sie nun Beide frei
Und dankten ihrem Advokaten
Auf ihren Knie'n für seine Treu,
Und zahlten ihm, was die Gebühren thaten,

Und gaben ihm, von Dankbarkeit gerührt,
Ob er gleich nicht zu wenig liquidirt,
Noch einen Beutel mit Dukaten,
Und schwuren ihm bei ihrer Ehrlichkeit,
Wenn beßre Zeiten kommen sollten,
Daß sie für diesen Dienst, durch den er sie befreit,
Ihn reichlicher belohnen wollten.
Allein die Nacht war vor der Thür.
Sie sah'n nun, daß sie nicht nach Hause kommen könnten.
Drum gab der Advokat den redlichen Clienten
Aus Dankbarkeit ein Nachtquartier,
Weil sie so gut bezahlet hatten.
Dieß kam den Herren gut zu Statten;
Denn sie bedienten sich der Nacht,
Und knebelten den lieben Wirth im Bette
Und stahlen das, was sie gebracht,
Und suchten fleißig nach, ob er nichts weiter hätte.
Drauf giengen sie zu ihm vor's Bette,
Und nahmen höflich gute Nacht.

28.

## Trost im Leiden.

Wenn gleich von bösen Tagen
Die Menschen immer sagen,
So sag' ich tausendmal:
Die Welt, in der wir leiden,
Bringt uns auch gute Zeiten,
Die Welt ist doch kein Jammerthal.

Der liebe Gott verbindet,
Weil er's für gut befindet,
Mit unserm Leben Noth:
Und wahrlich schmecken Freuden
Am besten nach dem Leiden,
Wie nach der Arbeit liebes Brod.

Die allerbesten Dinge
Schätzt ja der Mensch geringe,
Der gute Tage hat:
Doch nach des Winters Plage
Wird man der schönen Tage
Des lieben Frühlings nimmer satt.

Man betet recht von Herzen,
Wenn man nach Noth und Schmerzen,
Auch wieder Ruh erhält!
So macht uns Gott recht schicklich
Durch Glück und Elend glücklich,
Weil's seiner Weisheit so gefällt.

Zwar gibt's viel arme Leute,
Du lieber Gott! die weite,
Die ganze Welt ist voll.
Viel arme Kranken liegen
Jetzt in den letzten Zügen
Und keinem ist beständig wohl.

Was aber wird auf Erden
Doch aus dem Menschen werden,
Wenn's anders gieng', als nun?
Wenn Jeder Thaler zählte
Und Keinem etwas fehlte:
So würde Keiner Gutes thun.

Denn die am besten leben
Und sich die Hände geben
Macht Noth so lieb und gut;
Noth, die den Reichen dringet,
Daß er den Armen dinget,
Macht, daß der Arme Gutes thut.

Die Noth macht's, daß die Herren
Nicht ganz die Thür versperren,
Wenn sie den Diener seh'n;
Wenn Groß und Klein in Frieden,
Den guten Morgen bieten,
So macht die Noth ihr Thun so schön.

Ja lieber Gott! Erbarmen
Erzeigest du dem Armen,
Du gibst ihm Brod und Ruh.
Auch ich sollt' zu dir kommen,
Und einst mit allen Frommen
Im Himmel selig seyn, wie du.

Drum gabst du mir auf Erden
Auch Leiden und Beschwerden,
Und Elend neben mir:
Nun kann ich mich des Armen
Und Kranken auch erbarmen
Und endlich sehn' ich mich nach dir.

Sey immer hier mein Leben
Mit Traurigkeit umgeben;
Gott hat ein beßres Haus:
Muß ich nun Abschied nehmen,
So geh' ich ohne Grämen
Zu meiner Hütte hier hinaus.

29.

## Das Rosenmädchen.

Es war der schönste Mondenschein,
Und Hannchen saß, vom Hauche
Des May's umlispelt, ganz allein
Am grünen Fliederstrauche;
Da ruhte sie von ihrem Fleiß
Oft unter dem Geschlängel
Der schönen Zweige hell und weiß
Umleuchtet wie ein Engel.

Da wimmert was vom Zaune her;
Sie sieht es dunkel schimmern.
Gott! denkt das gute Hannchen, wer
Mag doch so kläglich wimmern?
Es kommt. — Ein alter armer Mann
Hinkt da an seinen Krücken.
Wer seyd ihr? — fragt ihn Hannchen — kann
Ich euch womit erquicken?

Dir sey's, hob die Erscheinung an,
Wer du auch bist! geklaget:
Ich bin ein armer alter Mann,
Den Durst und Hunger plaget.
Mein Sohn war ein Soldat, der mir

Mein Bischen Brod erworben.
Ihn prügelte sein Offizier:
Davon ist er gestorben.

Der gute Hans! Gott weiß, er war
Kein liederlicher Bube.
Das Unglück bringt mein graues Haar
Gewiß bald in die Grube.
Sieh, Kind! so häng' ich, krank und schwach,
In diesen Lumpen; keiner
Verschafft mir Brod und Dach und Fach;
Kein Mensch erbarmt sich meiner.

Mein Hüttchen mußt' ich, weil der Pacht
Dazu mir fehlte, räumen;
Halb nackend lieg' ich manche Nacht
Seitdem frei unter Bäumen;
Und bitte, weil ich nichts als Noth
Hinfort zu hoffen habe,
Den lieben Gott um meinen Tod,
Um Ruh' im stillen Grabe.

Ach! süßes Mitleid, fromm und weich,
Schwimmt hell in Hannchens Blicken.
„Kommt mit mir, spricht sie, ich will euch,
So gut ich kann, erquicken!“

Das willst du? sprach der Arme, ach,
Du willst dich mein erbarmen?
„Hier ist mein Arm! ihr seyd so schwach,
Ich diene gern den Armen."

„Mein Vater nimmt sich eurer an,
Wenn ich ihn darum bitte,"
Und so führt sie den armen Mann
An ihrem Arm zur Hütte;
Speißt ihn, und bettet ihn, so gut
Es möglich war: „und morgen"
Spricht Hannchen, „habt ihr ausgeruht,
So will ich weiter sorgen."

„Nun gute Nacht!" Sie geht zur Ruh,
Am Schlummer sich zu laben.
Froh schließt sie ihre Augen zu,
So wohlgethan zu haben.
Kaum schaut nach einer süßen Nacht
Der Tag vom Himmel nieder
Auf Hannchens Fenster, so erwacht
Das gute Mädchen wieder.

Und fröhlich eilet sie mit Brod
Und Milch zu ihrem Alten;
Sie kommt und findet ihn — schon todt,
Die Hände fromm gefalten.

Gewiß hat er für Hannchen noch
Zu Gott zuletzt gebetet.
„Ach! weinte sie: so hat ihn doch
Sein Elend schon getödtet!“

„Doch wohl ihm! so ihn nichts mehr quält!“
Mit nassem Angesichte
Geht sie zum Vater und erzählt
Ihm weinend die Geschichte.
Der Vater, nur ein Bauersmann
Drückt ihre Hand in seiner:
„Wohl, Kind! nimm dich des Elends an,
Denn keine Freud' ist reiner.“

„O, das Gefühl ist gar zu süß,
Wenn wohlgethan wir haben!“
So sprach der brave Mann und ließ
Die Leiche d'rauf begraben.
Und Greis und Jüngling, jeder blickt
Voll Freude nach der Wohnung,
Wo Hannchen sich verbirgt und schickt
Ihr Kränze zur Belohnung.

Beim nächsten Rosenfeste geht
Vor Hannchens niedre Hütte
Der Jugend Schaar, und Hannchen steht

In der Gespielen Mitte.
So fromm auch sonst manch Mädchen war,
So ließ man doch nicht loosen;
Schnell zieret Hannchens blondes Haar
Der schönste Kranz von Rosen.

Und Alles ruft mit Jubelschrei:
Kein Mädchen sey bewährter
In jeder Tugend; keines sey
Des Rosenschmuckes werther;
Und alles jauchzt. Nur Hannchen schweigt
Beim frohen Rundgesange;
Bei jedem Wort des Lobes steigt
Die Röthe ihrer Wange.

So würdig sie ihr Kränzchen trägt,
So würdig auch die Lieder,
Die man ihr singet, doch sie schlägt
Beim Tanz die Augen nieder.
Nachdem fand sie oft — ohne Spur,
Von wem? begränzt ihr Rädchen;
Sprach man von ihr, so hieß sie nur
Das gute Rosenmädchen.

30.

## Der Peter in der Fremde.

Der Peter will nicht länger bleiben,
Er will durchaus fort in die Welt.
Dieß Wagestück zu hintertreiben,
Der Mutter immer schwerer fällt.
„Was willst du, spricht sie, draußen machen?
Du kennst ja fremde Menschen nicht;
Dir nimmt vielleicht all deine Sachen
Der erste beste Bösewicht.“ —

Der Peter lacht nur ihrer Sorgen,
Wenn er die Mutter weinen sieht,
Und wiederholt an jedem Morgen
Sein längst gesung'nes Reiselied.
Er meint: „die Fremde nur macht Leute!
Nicht in der Nähe wohnt das Glück.“
Drum sucht er's auch recht in der Weite; —
Doch kehrt er mit der Zeit zurück.

Zu Hülfe ruft man alle Basen,
Und jede gibt dazu ihr Wort;
Doch Peter läßt nicht mit sich spaßen,
Der Tollkopf will nun einmal fort.

Da sprach die Mutter voller Kummer:
„So sieh doch nur den Vater an,
Der reiste nie, und ist nicht dummer,
Als mancher weit gereiste Mann.“

Doch Peter läßt sich nicht bewegen,
So, daß zuletzt der Vater spricht:
„Nun gut! ich wünsch dir Glück und Segen!
Fort sollst du; doch nun säume nicht! —
Nun geht es an ein Emballiren
Vom Fuß hinauf bis an den Kopf;
Man wickelt, daß auch nichts kann frieren,
Das dickste Band um seinen Zopf.

Jetzt endlich ist der Tag gekommen,
Gleich nach dem Essen geht er heut;
Voraus ist Abschied schon genommen,
Und alles schwimmt in Traurigkeit.
Die Aeltern das Geleit ihm geben
Bis auf das nächste Dorf hinaus,
Und weil dort ist ein Wirthshaus eben,
Hält man noch einen Abschiedsschmauß.

Ein Fläschchen Wein wird vorgenommen,
Und still wird Peter, — mäuschenstill;
Man trinkt auf glücklich Wiederkommen,
Und Peter seufzt: „Nun, wie Gott will!“

Er muß die Augen öfters reiben,
Nimmt Abschied noch einmal recht schön,
Und sagt: „Man soll nur sitzen bleiben,
Denn weiter laß er Keinen gehen.“

Und endlich wankt er fort, der Peter,
Obgleich es ihn beinahe reut;
Nach jedem Hundert Schritte steht er,
Und denkt: „Wie ist die Welt so weit!
Das Wetter will ihn auch nicht freuen,
Es weht der Wind so rauh und kalt;
Er meint: „Es könne heut noch schneien,
Und schneit's nicht heut, so schneit's doch bald.“

Jetzt schaut er bang zurück, — jetzt geht er,
Und sinnt, wie weit er heut noch reist; —
Jetzt kommt ein Kreuzweg, — ach! da steht er,
Und Niemand, der zurecht ihn weist. —
„Ach! — seufzt er, — so was zu erleben,
Gedacht ich nicht — daß Gott erbarm!
Hätt' ich der Mutter nachgegeben,
So säß' ich jetzt noch weich und warm.“

„Wie konnt' ich so mein Glück verscherzen!
Ich war doch wahrlich toll und dumm!
Wie würde mich die Mutter herzen,
Kehrt' ich an diesem Kreuzweg um!“

Und rasch beschließt er, sich zu drehen,
Wie wenn man was vergessen hat,
Und rennt — — ich hätt' ihn mögen sehen, —
Zurück zur lieben Vaterstadt.

Die Aeltern saßen unterdessen
Im Wirthshaus noch in guter Ruh,
Bekämpften ihren Gram durch Essen,
Und tranken tiefgerührt dazu.
Der Peter ließ sie gern beim Schmauße,
Ihn reizte nur der Heimath Glück;
Drum lauft er spornenstreichs nach Hause
Auf einem Seitenweg zurück.

Und froh, daß in der Näh' und Ferne
Sein Fuß sich nicht verirret hat,
Gelangt er vor dem Abendsterne
Inkognito noch in die Stadt.
Doch kaum ist er nun heim gekommen,
So schallt Gelächter durch das Haus;
Das hätt' er übel fast genommen,
Allein er machte sich nichts draus.

Man scherzt: „Du mußt mit Meilenschuhen
Gewandert seyn; drum setz dich auch
Nun hinter'n Ofen, um zu ruhen

Und pfleg' am Brodschrank deinen Bauch." —
Er thut's. — Jetzt treten seine Alten
Betrübt zur Stubenthür herein.
Die Mutter seufzt mit Händefalten:
„Ach Gott! wo mag mein Peter seyn!"

Da kriecht der Peter vor und schmunzelt:
„Was klagt Ihr denn? hier bin ich ja!" —
Die Mutter jauchzt; der Vater runzelt
Die Stirn und spricht: „Schon wieder da?
Nun, wie ich's dachte, ist's geschehen;
Die Mutter war nur wie verwirrt,
Ich hab's dem Burschen angesehen,
Wie weit die Reise gehen wird."

Die Mutter jubelte, durchdrungen
Von frommem Dank: „'s ist besser so!
Nun hab' ich wieder meinen Jungen
Gesund zu Haus, deß bin ich froh!"
Doch Peter sagte ganz beklommen:
„Hätt' ich nur nicht geglaubt, es schneit,
Und wär' der Kreuzweg nicht gekommen,
So wär' ich jetzt — wer weiß wie weit!"

31.

## Die Traube.

Mit einer wunderschönen Traube,
Des kleinen Gärtchens Frucht, kam einst ein
Bauersmann
Am Hofe seines Fürsten an,
Bot ihm sie dar und sprach: „Erlaube,
Daß ich dir bringe, was ich kann.
Viel ist es nicht. Die Wahrheit zu gestehen,
Nehm' ich die Traube nur zum Vorwand, dich
zu sehen;
Und dir gehört sie ja von Rechteswegen zu:
So selten ist die Frucht, als Könige, wie du."

Ein Lob, das so natürlich fließet,
Noch mehr, das volle Herz, aus dem es sich er=
gießet,
Entzückt den Fürsten. Liebevoll
Dankt er für das Geschenk, und prächtig im Er=
wiedern,
Befiehlt er gleich, daß man dem Biedern
Zweihundert Thaler reichen soll.
Der Bauer, kehrt die Hände voll,

Zurück, erzählt den Vorfall seinen Brüdern;
Die melden ihn dem Pfarrer, der dem Edel-
mann.
Der Junker hört ihn lüstern an.
„Was?“ Bricht er aus? „So viel für eine
Traube?
Der König ist ein braver Mann.
Nun sollt ihr seh'n, wie ich ihn schraube.“

Aus seinem Stall wählt er das schönste Roß,
Setzt sich darauf und reitet vor das Schloß.
Vom Fenster sieht der Fürst ihn traben
Und lobet laut das edle Pferd.
„Hältst du es, Herr, der Ehre werth,
In deinem Marstall es zu haben?
Gebiete, so gehört es dir.
Zu hoher Gnade halt' ich's mir.“
Der König: „Freund ich danke dir.
Allein womit kann ich die Gabe dir vergelten?
Hah, meine Traube! Holt sie mir,
Sieh, welche Frucht! In ihrer Art so selten
Als dieser Gaul in seiner. Nimm sie dir!“

32.

## Frau Magdalis.

Frau Magdalis weint auf ihr letztes Stück
Brod:
Sie konnt' es vor Jammer nicht essen.
Ach, Wittwen bekümmert oft größere Noth,
Als glückliche Menschen ermessen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun
bin!
Was hab' ich, bist du erst verzehret!"
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war
hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret.

Heim kamen mit lieblichen Schellengetön
Die andern gesättigt in Fülle.
Vor Magdalis Thüre blieb keine mehr steh'n,
Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindelein, welche der nährenden Brust
Der Mutter sich sollen entwöhnen.
So klagte sie Abends und Nachts den Verlust
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungslosem Verzagen;
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie vom Abend bis früh.
Schwer abgemüdet vom Schwalle,
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön
Ihr Elend von Neuem zu wissen.
O wehe! nun hab' ich nichts aufzusteh'n!
So schluchzte sie nieder in's Kissen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preißen;
Jetzt zürnet und hadert entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Wittwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein,
Fiel's ihr mit dröhnendem Schalle,
Ihr rieselt ein Schauer durch Mark und Gebein
Es dünkt ihr wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! verzeihe mir jegliche Schuld
Und räche nicht, was ich verbrochen!“
Sie wähnet es würde durch Geistertumult
Ihr sträfliches Zagen gerochen.

Kaum aber hatte vom schreckenden Ton
Sich mählich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel erbarme dich mein
Und halte den Bösen in Banden!“
Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes noch lauteres Brüllen erscholl
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;
Stieß auf die Laden der Zelle,
Schon strahlte der Morgen: der Dämmerung Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich verseh'n:
„Gott helfe mir gnädiglich, Amen!“
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu geh'n,
In Gott, des Allmächtigen Namen.

O Wunder, da kehrte die herrlichste Kuh
So glatt und so blank wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu
Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

Hier füllte die Krippe frischduftender Klee
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Dort leuchtet ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,
Die strotzenden Eiter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt
Um Stirn und Hörner gewunden:
„Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
Frau N . . . . hieher mich gebunden.“

„Gott hat es ihr gnädig verliehen, die Noth
Der Armen so wohl zu ermessen;
Gott hat ihr verliehen ein Stücklein Brod,
Das konnt' sie alleine nicht essen;“

„So, Magdalis ist das Wunder gescheh'n,
Frag' nicht der Wohlthäterin Namen!"
Gott laß es der Edlen doch wohlergeh'n!
Rief Magdalis weinend, und Amen!

Druck von J. B. Dorn in Kaufbeuren.

Krauß, Johann August,

Das kleine Lieder-Buch oder stufenweise Sammlung solcher Gedichte, die sich zur Uebung des Gedächtnisses und Bildung des Herzens der Jugend eignen
Bd.: 2

Augsburg 1864